

s Buechzääche : Erzählig im Gääserdialekt

Autor(en): **Altherr, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **254 (1975)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-376146>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

s Buechzäache

Erzählig im Gääserdialekt
vom Heinrich Altherr

S ischt Aaltjohroobed gsee. Oss em schwarze Nachthimmel obenabe heds tick ond leeslig gschneit. I de Stroosse n ond Weege vom Doorf isch es au a dem nüd ganz gwöhnliche n Oobed ruig gsee. Om d Stroosselampe n omme sönd matti, flumigi Liechtchugle n i de Tünkli ghanged. S änzig Leptig wiit ond bräät sönd d Schneeflocke gsee, wo dör di helle Rüüm vo dene Liechtchugle langsam, leeslig ond ooregelmäässig z Bode gsunke sönd. Doo ond dei hed de Schii vom Stobeliecht ammene Huus e Feeschterreije vo innenuse waarm ond häämelig erlüüchtet. Öppe n ammene n Oort hönd s zom d Weermi besser zämmehebe d Läden n uizoge, esoo, damme n obe n a de Chrüüzstöck d Helli gad no dör schmaali Späält gseä hed.

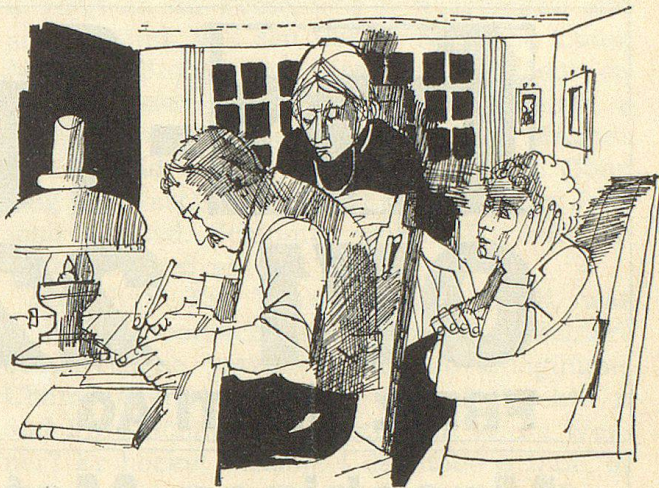
S ischt im Doorf de Bruuch gsee, damme dr Aaltjohroobed dehääm gfiired hed, wenigstens dei, womme n en überhopt gfiired hed.

Bi Sticker Langeneggers hed me wege n em Aaltjohroobed defriili kä bsondrigi Gschichte gmacht. Wie a jedem Letschte vom Moned hed de Vatter noch em Firoobed d Schriibchlappe vom Sekretäär abeloo ond d Stobelampe ganz abezoge, ase wiit, dass es graad glanged hed, d Lampe n a d Schruube n über sim Schriibplatz z henke. Denn hed er e groosses blaus Heft zommene Zücheli uusgnoh ond aagfange rechne. Er ischt Kassier vom Stickerchrankeverein gsee. Am letschte Taag im Jahr heds ebe meh as gad d Biitrag vom Dezember zämmez'zelle ggee, doo hed er dezueane no näbes wie n e Jahresabrechnig mache möse.

D Moetter hed dr Uusschneidstock schreeg händler em Vatter i d Nööchi vo de Stobelampe gstellt. Wo de Vatter daa gheört hed, hed er zwüsched zwoo Zahlereije prommeld:

«Moetter, jetz weerd nomme n uusgschnette, wa sinnischt au, am Aaltjohroobed.»

«I mos gad no zwää oder dreu Bändli, denn ha n i min Tamme. I wett die Waar doo hüt



oobed no fertig mache, da n i da Pünteli im neue Jahr nomme meh uftue mos. S weerd denn wohl wädli gnueg wider pressanti Waar gee.»

«No so denn, machscht halt no suubere Tisch, wenn d mänscht, s mös see», hed de Vatter gad no gsääd ond denn wider wiitergrechnet.

De eltscht vo Langeneggers Boebe n ond Määtle, de Werner, ischt o no uuf gsee ond mit eme tönne, tunkelroote Buechli i de Hand im Kaneppee-Egg inne gsesse. Er hett geern no echli glese, heds aber nomme goet gseä, wil de Vatter s Liecht off dr andere Siite vo de Stobe pruucht hed. Da hed dem nünzeäjährige Kantonsschüler gäär nüd passt. S ischt em a dem Oobed überhopt nüd recht wohl gsee dehääm i de Stobe n inne. I sinnere Broscht inne heds gwerched ond prodled wie immene Fass mit jungem Moscht. S hed en i de letschte Zit mengmool tüecht, siis Lebe sei näbes Halbbatzigs ond nüd ganz Echts. S ischt graad gsee, as öb er ond siis Lebe zwää ganz verschideni Ding wäärid, wo en Huffe Widerspröch ond Spanige n erzüügt hönd. De Werner hed i helle n Augeblicke gspüert, danner kän Boeb meh ischt, aber o no kän Maa. Ond denn da Füür i n em inne, e Flamme, wo zittewiis träut hed, em de Liib ond d Seel z verbrenne. Au a dem Oobed wider.

De Werner rotsched e betzeli gege d Mitti vom Kaneppee, lääd de Chopf off d Siitelehni

hee ond lueged om si. De Vatter setzt am Sekretäär zui ond sääd all no Zahle vor si hee. D Moetter schniidt Bändli uus. D Schäär gohd im gliichmäässige Takt em Feston noi, all öber fööf Böge n ie, wo zämme s Moschter gend. De Werner tenkt: «Johrii, johruus weerchid die zwää, bis spoot in Aaltjohroobed ie. Schaffe n ond Weerche, da ischt eres Lebe. Ond ii? I lese Gedicht, hock off de fuule Huut ond lueg zue, wie de Vatter ond d Moetter bis zor letschte Stond im Jahr erni Pflicht tönd...»

Denn fallt em Werner sin Blick off d Bilder, wo lenggs ond rechts vom Sekretäär im Schii vo de Stobelampe n a de Wand hangid: en aalte Stich — de Chopf vom Reformator Zwingli, ond Moetters Konfermandesproch, iigrahmed ond onder Glaas. A de Wand nebed de Stobetöör hangid zwoo söndeschlechti faarbigi Reproduktione, de Thuner- ond de Brienzersee, wo d Eltere vo erner Hoochzigsreis häaproocht hönd. Im Egg dr uumächtig tunkelgrüe Chachelofe, obenomme rootghüusleti Vorhängli, ringsom off drei Siite s Ofebänkli, onder dem e Rööschli mit allne Schuene...

S chood em vor, as öb er daa ales scho langiszit nomme recht aaglueged hett. Ales i de Stobe n inne: de Tisch, d Stüel, dr Ofe, d Bilder, tüecht en zmoor nomme häämelig ond schö wie früener, ales chood em off e gspässigi Aart frönt vor. Immene gwössne Sinn sogäär sini Eltere. Worom isch es denn esoo? — Worum...?

Denn tenkt de Werner zrogg a früeneri Aaltjohrööbed, i sini Juegedzit, doo, wonner no Lüüterboeb gsee ischt. «Bezitte n onderi, dass d use magscht, wenn d em halbi zwölfi gi s aalt Jahr uus- ond s neu Jahr iilüüte moscht», heds früener am Aaltjohroobed amel ghäässe. Erinnerung, no gäär nüd ase n aalti, stiigid in em uuf. Herrgott, hed er amel wohl gmänt, wenn er zämme mit de n andere Lüüterboebe zmitzt i de Nacht inne n in Cheerchetorm uigi lüüte hed chöne, zonnere Zit, wo all ander Goofe scho lang im Bett gsee sönd! Ond eerscht, wenn er zon Jalousieläde vo de Gloggestobe n uus gseä hed, wie doo ond dei e Chammerfeeschter hell worde n ischt, ond

d Lüüt zo de Feeschtere n uusglueged ond glosed hönd, wie seu lüütid. Noch em Lüüte heds im Stöbli vom Mesmer jedesmool en Schöblig ond Erdepfelsaloot ggee, dezue e Gläsli rechte Wii. Schlaag ääs hed de Mesmer amel gsääd: «Soo, Boebe, s ischt Zit. Gönd ruig ond aaständig hää. Ehr hönd au da Jahr schö glüüted. Schloofid wohl.» Da sönd no Aaltjohrööbed gsee...!

Ond hüt? Em Werner chood in Sii, was ander Kantonsschüeler vo erne Sylveschteroobed-Plääne verzellt hönd. Vo Bleigüüsse, Champagnertrinke, Tanze n ond Feschte n ond Fiire hönd s gschwätzt. Ond er, de Werner? Er hocket dehääm i de Stobe n inne, di «Allemannische Gedicht» vom Johann Peter Hebel i de Hand, wonner jetz nüd emool dross lese chaa, wil de Vatter ond d Moetter... waa, jo waa?... no weerchid. Ond niemed schwätzt e Wöörtli, wil de Vatter Rue haa mos, danner i dr Abrechnig vo de Stickerchrankekasse joo kä Fähler macht.

Im Werner inne wöörgts ond weercheds ond trockts. Er haalteds mit em beschte Wille nomme n uus doo i de Stobe n inne. S ischt em ales z eng. Er mänt, di nider Tili well en vertrocke. Er chaa äfach nomme zueluege, wie sini Eltere fliissig ond zfrede, aber au schwigsam ond nüechter i erni Äärbete vertüüft sönd, ond wie jedes i sinnere n äägne Welt lebt, innere Welt, wo em off e fascht räätselfahti Aart frönt worde n ischt.

Off ämool fallt sin Blick off e Zipfeli bruus Leder, off s Buechzäache, wo zwüsched de Blättere vom Buechli usegugged. Ond off em Lederzipfel schimmered im Halbtunkel e roots Heerzli — e füzröndroots Heerzli. Jetz isch es völliig uus mit sinnere Rue. Er rotsched off em Kaneppe hii ond heer, stohd uuf, setzt wider aab ond mos zwää-, dreumool tüüf schnuufe.

«Da ischt en Tüüfe gsee», sääd d Moetter, ohni vo dr Uusschniidäärbed ufzuege. De Vatter macht oss de Monatsbiitrag Geldbiigli, vo de Ä- ond Zwäfränkler zeäfränkigi, vom chlinnere Mönz äfränkigi.

Em Werner chönd die Vers in Sii, wonner vor ere halb Stond, doo, wo d Stobelampe no

am rechte n Oort ghanged ischt, as letschti glese hed:

«Der Vogel schwankt so tief und still,
er weiss nit, woner ane will.
Es chunnt so schwarz und chunnt so schwer,
und i de Lüfte hangt e Meer . . .»

Preziis eso tunkel, dumpf ond schwäär heds i dem Augeblik im Werner inne n usgseä. Ond wider sied er s root Heerzli off em Buechzääche, wo jetz nomme gad schimmered, nei, wo jetz lüüchtet ond brennt. Da Buechzääche hed er nämli vom Vreneli zor Wihnacht überchoo. Ond de Werner wäässt ganz gnau, wo s Vreneli jetz ischt, ond er wäässt, danner jetz sogäär zonem goh chönnt, wenn . . . jo ebe, wens bi Langeneggers nüd de Bruuch gsee wäär, dammer em Aaltjohroobed dehääm bliibt. Ond no näbes: wenn er Geld gchaa hett, zom im «Ochse» n onne n e Pierli oder en Süessmoscht trinke — bim Vreneli, wo d Töchter vo Ochseweerts gsee ond eerscht vor e paar Woche n oss de Frönti wider häächoo ischt.

Im Werner inne rumooreds all eerger. Wens im Heerz vommene nünzeäjöhriige Poorscht dereweeg uussied, denn sött eso än näbed haa, wonner siis Heerz öppe n emool uusschötte chaa — sini Moetter, en Fründ oder ebe n eso näbed wie s Vreneli gsee ischt.

Sini Moetter? De Werner suecht e n Antwort off d Froog, worom er sid lengere Zit äfach nomme hed chöne zor Moetter goh,

wenn en näbes troockt hed. Er fündt käni. Es ischt äfach esoo gsee. E ticki, hööchi Muur ischt zwüsched em ond de Moetter gstande. Fründ? Da hed er scho gchaa, meh as än, gad nüd i de Nööchi, nüd im Doorf.

De Werner gröbled ond sinned. Er hebed de Zipfel vom Buechzääche zwüsched Tumme n ond Zäägfinger. Zmool gspüert er s fiiledrig Heerzli onder em Tumme — Vrenelis Heerzli. «Jojo, au derigi Probleem hed me früener käni gchaa», tenkt de Werner. «Überhopt, wie äfach ond selbverstantli ischt miis Leben i de Boebejohre gsee! Ond jetz isch zmool ales eso kompliziert ond verchared.» Mengmool hed er s Gefühl, er hangi über eme tüüfe Tobel, öppe gliich wiit vo beide Pöörtere n eweeg . . .

Off ämool hed de Werner s Gedichtbändli im hööche Boge n off de Tisch hegworfe, ischt ufgstande n ond hed gsääd:

«I gang no echli veruse gi frische Loft schnappe.»

Er lääd de Kittel aa ond need d Schue n onder em Ofebänkli vöre.

«Eso spoot no?» frooged d Moetter, wo onderdesse mit Uusschniide fertig woorde n ischt. Wered de Werner d Schue böndt, brommled de Vatter vor si ane:

«Neui Moode, Boeb!»

De Werner gohd no öppe zwää-, dreumool om de Stobetisch omme, as öb er gäär nütz z Strötte hett. Wereddem heds i n em inne wie mit tuusig Vreneli-Stimme grüeft: «Gang jetz!

Für **Antiquitäten**
und **Bauernmalerei**

wenden Sie sich vertrauensvoll an

Fam. F. Rechsteiner-Seiler
Antiquitäten, beim Bahnhof
9050 Appenzell Tel. 87 16 30

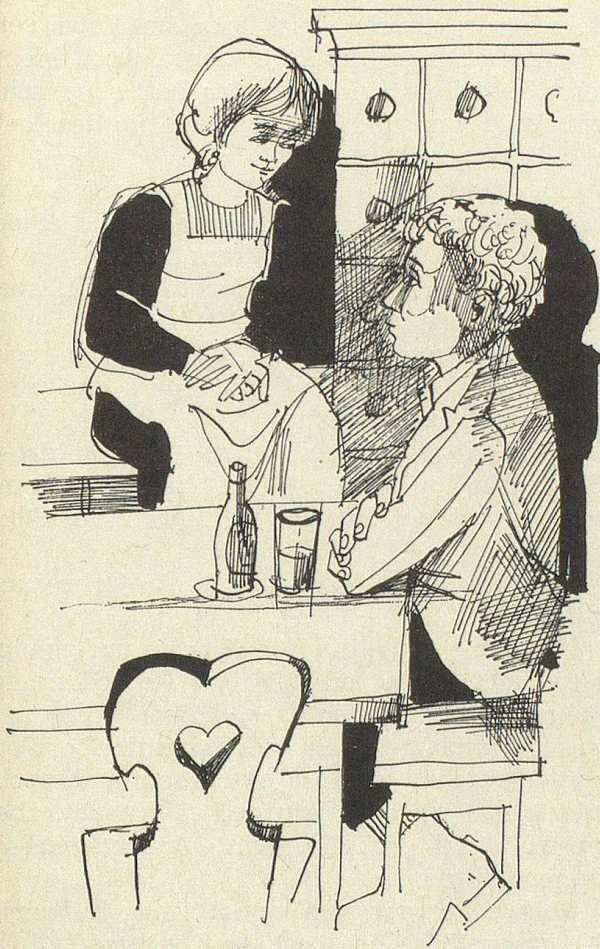
SSHh

Hochhamm

Sesselbahn Skilift (bei Schönggrund)

Berggasthaus mit Sonnenterrasse

- Das ideale Skigelände im Winter
- Die reizvollsten Wandermöglichkeiten im Sommer
- Der Berg mit der erstaunlichen Fernsicht



Loos, zom Tempel uus! S Vreneli waarted ond plangered sicher au!»

Und denn ischt de Werner gschobe, i äm Ufruere, mit eme himmeltruurige Gwösse n ond mit Heerzchlocke. Aber sini jung, schüch ond verstole Liebi zom Vreneli ischt steercher gsee as ales ander.

Wo de Werner i d Weertsstobe vom «Ochse» n iechoo ischt, hed ää Jasspartii am lange Tisch a de Feeschterwand vorne gchäärtled, e n anderi am Schifertisch im Egg; bi dere hed Vrenelis Vatter as veäte Maa uusgholfe. D Ochseweerti ischt niene n omme gsee, wohrschinli ischt si graad a dem Oobed wider emool echli zittlig ondere. S Vreneli hed hön- der em Büffe innere Chopfergelte n inne Gleser gspüelt.

En nünzeäjörige Poorscht, ond denn eerscht no än, wo kän Rappe Geld im Sack

hed, chood nüd gliich i n e Weertsstobe n ie, wie sägid mer emool de Metzgermeischer Holderegger, wo jetz am Schifertisch graad d Chaarte vom letschte Spiil zellt hed. Die acht Jasser, ales gsetzi, aagseäni Manne vom Doorf, hönd de neu ond spoot Gascht i sim gschmogne, fadeschinnige Kitteli ond i sine wohl chorze Hose n au denoe aagschääched. Anstatt dass de Werner wädli ond ohni vil Ufhebis z mache, ammene n Oort abgessesse wäär, ischt er verlege bi de Töör stoh plebe, bis s Vreneli hön- der em Büffe mit em Chüng off s Tischli bim Chachelofe hezääged hed. Dei hed de Werner denn Platz gnoh.

E chliises Wiili hed s Vreneli no degliche tue, as öb si Gleser spüeli, denn ischt si aber wädli em Werner gegenöber off s Ofeschöschli hegsesse. D Manne n a de Jasstische sönd nüd graad vilbrüüchigi Gescht ond ganz i erni Chaarte vertüüft gsee; si hönd drom die zwää junge Lüütli nüd rääss gstöört. Zeerschtepocz hed de Werner nüd graad vil gschwätzt. Er ischt meh as zfrede gsee, danner si wider emool hed chöne n echli sönnele n ond weerne n a de Liechtli, wo zo Vrenelis tunkle n ond leptige n Auge n uusgstrahled hönd. Oberhopt, er hed a dem ufgweckte, gmögige Jümpferli äfach Freud gchaa ond bi jedem Zämmesee wider neuu Zög gfonde, wonem gfaller hönd. Eerber näbe hed denn aber gliich ää Woort s ander ggee, ond s Vreneli hed i erne ruige, gsetzte n ond hellhörige n Aard wädli gmörkt, wa de Werner trockht. Si hed au usegspüert, dass de Werner äsam ischt ond näbed haa mos, wonem zuelosed. Da hed si goet chöne. Oss erne ganz wenige n ond chorze Bemörkige hed de Werner gseä, dass si ehn verstohd. Ond wa geeds denn Schönners, as denand verstoh?

«Lueg do here, scho halbi zwölfi!» verschreckt de Werner ond verblääched echli. Ase luut, dass es d Jasser a de n andere Tische hönd möge gchööre, sääd er:

«Vreneli, zale!»

Mit em gliichige Franke, wonem s Vreneli e Wiili vorane verstole n i d Hand trockht hed, zahlt er s Götterli Süessmoscht. Mit de grööschte Seelerue gohd s Vreneli as Büffe, chood zrogg, lääd s Usegeld off de Tisch ond

sääd immene goet gspilte gschäftlige Too echli lüüter as nöötig:

«Macht achzg, ischt en Franke. Tanke.»

De Werner stohd uuf, sääd: «Goetnacht mitenand» ond gohd zor Töör uus. S Vreneli begleeted en no bis a d Hustöör abi. Dei bliibid s no e Wiili stoh, s Vreneli off em oberschte Stegetrett, de Werner off em zweitoberschte. Beidi waartid off näbes. Si wäässt ganz goet off waa, er hingege spüert gad en tunkle, dumpfe Drang i n em inne, wonner nüd recht i d Taat omsetze wooged. Zmool gohds s Vreneli zwee, drei Schrett hönderschi, träit off dr innere Siite vom Hustöörpfoschte de Schaalter vo de Blatzlampe n uus ond chood denn wider zom Werner ane. Ganz nööch stohd s onder em Vortächli i de Tünkli vor em Werner zue. Si packt en om d Eleböge n omme. Er, de hööch ufgschosse Poorscht, stohd gstabed, wie n e Stock Holz, vor em Vreneli zue. Käs sääd e Woort...

Zmool fangts im Torm obe n aa, s aalt Johr uuslüüte. Beidi verschreckid e betzeli, wo dr eerscht Gloggetoo i d Stilli iefallt. Isch es denn ase chaalt? De Werner schlottered ond zettered nämli am ganzne Liib. Im Gegetääl! S Wetter hed onderdesse gchehrt. En gstrubne n ond wedrig waarme Loft gohd, ond s regnet in Schnee ie. Beidi losid, wie ää Glogge noch dr andere n iifallt: zeerscht d Chindli-, denn d Veschper-, nochane d Fraue- n ond zletscht no di schwäär ond tüüf Manneglogge. Wider stiigid im Werner Erinnerige n a sini Boebezit uuf; vo dene hett er em Vreneli enaard o no gern verzellt. Er fündt im Augenblick di rechte Woort aber nüüd. Zmool spüert er e fiis, waarms Löftli om d Nase n omme striiche. S ischt aber nüd de Regeloft. Da ischt Vrenelis Huuch. De Werner zettered no meh ond lueged annere vorbii i d Tünkli ini. Zmool chood em Werner en neue Gedanke, ond er sääd:

«Vreneli, hoffetli bischt nüd — oss Verbäärmscht esoo zo meer.»

S Vreneli töd, as öb si daa gäär nüd gchöört hei ond schlüsst em Werner d Lippe mit eme lange, waarme Kuss. S hed graad d Gattig gmacht, as öb s Vreneli tenkt hett: «S ischt glob i gschieder, i mach es esoo, denn höört er vo selb uuf, dene tomme Züüg schwätze.»

S ischt dr eerscht Kuss gsee im Lebe vom Werner, dr eerscht sid doozmool, wo d Moetter z Oobed amel no zonem as Bett choo ischt, mit em petted hed ond em denn no de Goetnachtkuss gsee hed.

Über daa abe n ischt de Werner ase ver-tattered ond ufgregt gsee, danner nüd emool recht gchöört hed, dass s Vreneli sääd:

«Nei, Werner, nüd oss Verbäärmscht, aber wil i dii gern ha.»

Bim Goetnachtsäge hed er di anegstreckt Hand vom Vreneli verfählt ond gad drei Fingerspetz verwütscht.

«Goet Nacht Vreneli, ond — i tank dr — för s Buechzääche...» Meh hed er nomme n useproocht, s hed en im Hals inne näbes gwöörge.

Ond im Torm obe heds s Aaltjohr uusglüüted.

Wonner e Bröckli wiit d Strooss uuf ggange gsee ischt, stohd er still ond lueged zrogg. S Vreneli ischt dinne gsee, d Töör wider zue, ond d Blatzlampe hed wider prent. De Werner verwached wie oss eme Tromm. Eerscht jetz mörkt er, wa vorig gscheä n ischt, aber au, wa n ü d gscheä n ischt, wenigstens vo sinnere Siite n uus.

De Werner gohd no emool zrogg bis vor d Weertshustöör. Er losed ond lueged... De Loft röttled am Weertshusschild, dass es leeslig pfiift ond schettered. Off de Stege sied er im Pflotsch inne sini ääge Spuer. Er bliibt no e Wiili stoh. S ischt em halbe trömmelig. S Heerz chlocked überlüüti. I de Schlööfe n inne hämmereds.

Jetz schloods zwölfi. Si lüütid s neu Johr ii. Wie n en Gstöörte gohd de Werner öppe zwää-, dreumool om dr «Ochse» n omme. Off eme schmaale Weegli zwüsched zwää Hüüsere chood er wider off d Strooss, dei he, wonner vorig wider omgchehrt ischt. Dr eerscht klaar Gedanke chaa n er eerscht wider tenke, wonner im Stroossepflootch di halb verlaufne n Abtröck vo sine Schuene sied. Sini ääge Spuer doo off de Strooss chood em vor wie de Weeg vo äm, wo off de Suechi noch em selber ischt. Überhopt choods em Werner vor, s hei jetz graad ales om en omme zmool e tüüferi Bedüütig. Er zwiifled sogäär am Kuss vom Vre-

neli ond frooged: «Ischt daa ächt dr Aafang vo näbes Gföhrlichem, vo näbes Verbotnem?» Ond wiiter: «Min hütige Weeg zom Vreneli ischt wie mit eme suubere, limpfige n ond wiisse Teppech teckt gsee. Ond jetz? Jetz stoh n i off ere nassne, dreckige Strooss. Bedüüted dr Öbergang vom aalte n is neu Johr för miis Lebe nüd en gwössne n Öbergang? En Öbergang vom Suubere n is Schmotzig? Bi n i hüt oobed dehääm nüd wie n en Gfangne n uusproche n ond deföör ammene n andere n Oort iiproche, is Lebe vom Vreneli, wiit ond tüüf? Z wiit? Chaa n i ond mos i wider zrogg?» Öppe n esoo hönd em Werner sini Gedanke n ond Gfühl uusgseä.

Denn ischt er häüzue. Er hed aber gäär nüd ase wiit möge, hed er d Strooss aab Lüüt gchöört choo. «Am Läärme n aa sönds jungi Poorschte», hed er tenkt. Er hed wele n uuswiiche, aber nüd chöne, wil doo ommenand niene n en Weeg abzwiigt hed. Bi de nööschte Stroosselampe sönd s denand vegchoo.

«Au no onderwegs, Herr Professor?» spöttled än vo dere Gruppe, ales früenerigi Schuelkammeraade, wonner goet kennt. De Fritz Menet, de Soh vom Fabrikant, hed de Werner am Eermel packt ond gsääd:

«Chomm o no mit, Werner, mer gönd no zo meer hää zonnere chlinne Noefiir. S ischt nüd all Taag Sylveschter. Oder — hescht öppe no näbes anders vor?»

Echli giftig ond zwädüütig hed en drette gmänt:

«Ischt daa e Froog! Wenn en Student om die Zit no ommenandschlicht, so hed er sini Grönd. Oder nüüd. Werner? — Wa hescht, worom töscht eso bröötig? Hed di — dr Ochseweert usekeit, hä?»

«Ohaletz», hed de Werner tenkt, «deä hed de Broote gschmeckt.» Er ischt wie n off Noodle gsee. Wädli hed er überlääd, wie n er wiitere derige Frooge n uuswiiche n ond s Gsprööch abträije chönnt. Off kän Fall taar Vrenelis Namme n i dere Gsellschaft no emool falle! Gad drom, ond wil er kän andere n Uusweg gwesst hed, hed er wädli gsääd:

«S ischt mer gliich. Wenns nüd gäär z lang gohd, chomm i no mit.»

Droffabe de Fritz Menet:

«Ha n i nüd anderscht erwaarted vo deer. Goet, gömmer! I ha dehääm no e Gottere Chömi ond e Böchs voll Chröömli. Da mos no eweeg.»

Denn gönd allsämm öber de Doorfplatz ond d Obergass uuf zom Fabrikantehuus. De Werner tenkt: «Da hed gad no gfählt.»

S gäab echli e trüeb's Kapiteli, wemme n alls verzelle wöör, wa i dere halbe Stond im Bögelzimmer onnenie n im Fabrikantehuus glaufe n ischt. Begleitid mer leäber no de Werner hää.

De Werner? Dem isch es steerbesöbel gsee. Allpott isch em vor de n Auge schwarz woorde. Off de Zunge hed er en wedrige Guu gspüert. Er hed nomme klaar tenke chöne n ond sogäär e betzeli gschwäderled. Er hett noch em eerschte Gläsli ebe n ufhööre söle n ond nüd no e zweits ond e dretts neh.

Wie vo wiit heer ischt em e Bild zuegfloge: er sied s Vreneli, wie si vor em zue n off dr «Ochse»-Stege stohd ond mit äm Pantöffelispetz Figure n in Schnee ini zeichned, denn ganz nööch zonem ane chood ond... De Werner böckt si, schöpft am Stroossepoot e Hampfle nassne Schnee ond macht e chlinni Balle dross. E Wiili suged er draa. Mit ere zweite Hampfle fahrt er e paarmool fescht öber s Muul ie, as öb er näbes Schmotzigs abzbotze hett. Denn suged er wider ammene Schneebälleli. S chaalt Wasser töd em goet. Er fangt aa noisinne: «Worom bischt enaard dene Kärli noiglatsched?» Er fündt sogäär d Antwort: «Oss Angscht ond Feigheit!»

Im Häälaufe tenkt er öber de ganz Oobed noi ond suged zwüschedie chüels Wasser oss Schneeballe n use. Ales gohd em wider dör de trömmelig Chopf: s Hebel-Gedicht — di eerschte zwoo Linie chaa n er sogäär osswendig:

«Der Vogel schwankt so tief und still,
er weiss nit woner ane will . . .»

— sini Gedanke n öber Vatter ond Moetter, s Fortgoh vo dehääm, s Gsprööch bim Chachelofe n im «Ochse», dr eerscht Kuss vom Vreneli, d Begegnig mit em Menet ond sine Trabante n ond denn ebe de giftgrüe Schnaps

im chlinne, fiine Gläsli inne. Nüd eso schö goordnöd chömmid em die Bilder, nei, as wüeschte Dörenand züchids a n em vorbii.

Zmool stohd er dehääm vor em Huus ond sied, dass — i de Stobe no Liecht ischt. Er verschreckt ond ischt mit äm Schlaag wie nüechter. Ischt no näbed uuf? S macht d Gattig, joo.

Wonner i d Stobe n ie chood, setzt d Moetter no am Tisch ond lest i sim Gedichtbüechli. Vor ere zue liid s Buechzääche mit em Heerzli, mit em füürzöndroote Heerzli. De Werner töd d Schue n aab, stellt s oordeli onder s Ofebänkli ond schlüüft i d Finke n ie. D Moetter blättered no e Wiili im Büechli, töd s Buechzääche fascht z hönderscht zwüsched zwää Blätter ie ond lääd s Büechli off de Tisch.

«Bischt spoot», sääd si. De Werner bringt kä Woort use. Er schämmed si vor de Moetter ond erwaarted jetz e schaarfi Bredig. Nütz derigs gschie. D Moetter stoosst mit em Fuess en Stuel, wo off de Siite n öbereggs am Tisch zui stohd, echli zrogg ond sääd ganz ruig:

«Werner, chomm setz no e Wiili dohere.» Ond denn fahrt si wiiter: «Moscht kä Wöörtli säge, lueg, i wääs ales. I bi o no echli verosse gsee. I ha di gsuecht. De Metzger Holderegger ischt mer vegchoo. Er hed mer vo deer ond vom Vreneli verzellt. Nochane bi n i i dr Obergass obe n am Gaartetöörli vom Fabrikantehuus gstande. Ehr hönd wüescht tue, wüescht... Los, Werner, s Vreneli nemm dr nüüd. Aber Schnaps trinke söttischt nüüd. Schnaps! Pfui Tüüfel, Werner! Ond so än will emool Pfarrer weerde! Se, nemm diis Büechli ond gang jetz is Bett!»

Beidi stönd uuf. De Werner will no näbes säge. D Moetter winkt aber aab:

«Säg mers leäber em Moorge. Hescht denn no echli Zit zom Überlegge. Joo, wa n i no ha wele säge: S Buechzääche ha n i am rechte n Oort wider is Büechli ie tue. Schloof wohl, Werner.»

Ond denn hed d Frau Langenegger, die äfach Frau, näbes Groossaartigs tue. Si lääd än Aarm om Werner Hals, zücht em de Chopf echli abe n ond geed em en Kuss, en heerzhafte Kuss. Denn gohd si i d Chammer ie. De



Werner stohd doo wie n erschlage. Er chaa nomme n anderscht — di helle Trääne chuge lid em d Bagge n aab. —

De Werner ischt scho e Wiili i sim Chämmerli obe n im Bett glegen ond hed de Schloof äfach nüd gfonde. Zmool ischt em näbes in Sii choo. Er hed Liecht gmacht, di «Allemanische Gedicht» vom Nachttischli gnoh ond s Büechli dei ufgschlage, wo d Moetter s Buechzääche n ieglääd hed. S ischt s letscht Gedicht gsee, wo häässt «Der Wegweiser». Er heds glese. Am Rand vo de letschte Strophe hed er en zetrige Bleistiftstrech gseä. «Deer chaa gad d Moetter gmacht haa», hed er tenkt ond denn glese:

«Doch wandle du in Gottesfurcht!
i roth der, was i rothe cha.
Sell Plätzli het e gheimi Thür,
und 's sin no Sachen ehne dra.»

De Werner hed die Strophe wider ond wider glese n ond denn entli sini Rue gfonde.